

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.
Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition:
Berlin W. 57, Winterfeldt-Strasse 24.
Fernsprecher: Amt Lügnow. Nr. 6488.
Redakteur: Emil Dittmer.

Berlin,
den 16. Januar 1914.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inklusive „Die Gewerkschaft“ vierteljährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Inhalt: Brief aus Eglfing. Neues aus Wuhlgarten. Die Teilung von Krankheiten durch tierische Organe (Zemmelton). Aus unserer Bewegung. Rundschau.

Brief aus Eglfing.

Wir Oberbairern sind im allgemeinen friedfertige Menschen. Wenn uns nicht gerade jemand allzu unverdächtig auf die Felsen tritt, so bringt uns das nicht gleich aus der Seelenruhe. In einer solch persönlichen Stimmung befand ich mich auch heute, als das merkwürdige Organ des anscheinend sonstigen christlichen Verbandes anlangte. Wenn ich hiermit auf den „Bericht“ über die Verhandlungen des oberbayerischen Landrats eingehe, so nicht etwa des christlichen Vorstandes und Redakteurs Streiter wegen, denn ich finde mich damit ab, daß es eben keine gibt, die, wenn man ihnen 50 Lügen und Verdrehungen nachweist, eben eine eunukförmige Erfindung mit solchen Leuten ist also überhaupt nicht zu rechnen. Nachfolgende Ausführungen sollen an einem illustrierten Beispiel sowohl unseren Mitgliedern als auch dort, wo es möglich ist, den irreführenden Christlichen, diese Art „christlicher Schriftstellerei“ vor Augen führen.

Daß der Schreiber des Artikels im christlichen Organ offenbar noch nicht einmal zwischen Landtag und Landrat unterscheiden kann, bezw. sich über die Kompetenzen nicht klar in, sei ihm hierbei geschenkt; in Gnaden erlassen sei ihm auch, was er über andere Kreise (Schwaben) zusammenstreicht, zumal wir von Oberbairern aus den Mäulern anderer bayerischer Anstalten in der unangenehmen Arbeit der Abbürdung eines Verdrehungsfünftlers nicht vorgehen wollten. Halten wir uns also lediglich an Oberbairern und greifen dabei nur das Größte heraus. Da heißt es gleich im ersten Satz: „In Oberbayern, wo die Not an sich wendet, daß sie da die besten Verhältnisse für das Pflegepersonal geschaffen hätten.“ usw. Durch das Wort „sich wendet“ will also das christliche Organ ausdrücken, daß es nicht wahr sei, daß speziell durch die Tätigkeiten unserer freien Organisation Beside in die früher rüchständigen Verhältnisse der oberbayerischen Anstalten gelegt worden sei. Es sei deshalb die Frage gestellt, wer denn überhaupt die organisatorische Arbeit unter dem Anstaltspersonal aufgenommen hat. War das nicht unser freier Verband? Und ist es nicht Tatsache, daß der christliche Verband wie immer mit jener destruktiven Tätigkeit erst dann einsetzte, als die freie Organisation schon sehr schöne Erfolge erzielt hatte? Und im übrigen haben doch die Christen erst auf ihrem letzten Kongress öffentlich festgestellt, daß sie ihre hauptsächlichste Aufgabe nicht etwa in der Verbesserung rüchständiger Arbeitsverhältnisse erblicken, sondern daß sie als Hauptziel die „Hederrinnung der Sozialdemokratie“ gestellt haben. Und das nennt sich dann „politisch zentrale Organisation“. Es ist schon schmachvoll genug, daß es noch Arbeiter und Angestellte gibt, die sich noch nicht darüber klar und, wie jenseits der christlichen, gelben und bürsch Dunderischen Organisationen, die sämtlich nahezu in einen Topf passen, mit den Interessen des werftätigen Volkes geipelt wird.

Daß die den Christen so verhassten „Noten“ in den oberbayerischen Anstalten Verhältnisse schaffen, daß sie ganz besonders den in gut christlichen Gegenden liegenden und christlich

organisierten Anstalten wie auch manchem, in jener Mehrheit zentriertlichen Landrat zum Vorbild dienen könnten, ist eben nicht aus der Welt zu schaffen — auch durch einen christlichen Tintenschreiber nicht. Vielleicht liebt der christliche Artikelschreiber zu seiner gefälligen Orientierung einmal ein Duzend Hände des stenographischen Landratsprotokolls nach; wenn er ein anständiger Mensch sein will, wird er sodann wohl seine hämischen Handgloffen weglassen. Auch die heuer dem Landrat vorliegende Vorlage von Bemissionsstatistiken für das Personal der oberbayerischen Anstalten entsprechen in den Grundzügen den jenseits unserer freien Organisation und den Bediensteten-Ausschüssen eingebrachten Anträgen. Was nun so leichter festzustellen ist, als eben diese Anträge als Anlage A dem vorgelegten Entwurf beigesetzt waren.

Wenn aber das christliche Organ schon die fleißige und erfolgreiche Tätigkeit der „Noten“ beirriten will, dann ist wohl die Gegenfrage berechtigt, ob etwa die Christlichen die Verbesserungen gebracht haben.

Stückhackerweise muß sich nämlich der Herr Streiter als Vorsitzender und Redakteur des christlichen Verbandes die notwendigen Partner schon selbst mitbringen, wenn es ihn gelüsten sollte, an einer der drei oberbayerischen Anstalten mit seinem Verband, folgenden einen Tarif zu spielen. Klar: wahr, so etwas ist bitter; zumal sich Streiter vor 1 1/2 Jahren förmlich als Eraberer der oberbayerischen Anstalten gebärdete. Aber da zerbarst er genau so, wie es dem aufgelaufenen Aesop erging, der so groß, wie ein Löwe werden wollte.

Erit durch den Einzug dieser „Noten“ in den oberbayerischen Landrat, der zeitlich mit dem Einsetzen der Organisation beim Personal der oberbayerischen Anstalten ziemlich zusammenfiel, ging es in den Verhältnissen Schritt für Schritt vorwärts. Und trotz aller Erinnungsarbeiten sei es gleich mitbetont, daß auch für die Zukunft noch manches auszuräumen bleibt. Die Christlichen brauchen wir dazu nicht; der gesunde Menschenverstand des Personals bürgt dafür. Hebrigens erinnert sich der ältere Teil des Personals noch recht gut der scharffen und wenig christlichen Abweisung, die dem Alters angehörnde und sonst den Christlichen besonders nahestehende Landräte den vorstehenden Vorschlägen angedeihen ließen.

Daß der christliche Artikel die heuer von sozialdemokratischen Landräten erfolgten Anregungen und Bemängelungen genau so verschweigt, wie er in seiner Neianstagsbesprechung die sachkundigen Ausführungen der Sozialdemokraten unterdrückt, ja nicht einmal erkennen läßt, daß die ganze Frage des Krankenpflegepersonals durch die sozialdemokratische Resolution aufgerollt wurde, sei zur Charakterisierung solch merkwürdigen „Christentums“ nur nebenbei erwähnt. Der mit den Einzelheiten nicht vertraute Leser muß bei der christlichen Lesart — und das ist wohl die Absicht — den Eindruck gewinnen, als ob nun „dank der Christlichen“ an den oberbayerischen Anstalten die Verhältnisse erträglich gemacht worden seien, während diese Organisationen schon „mangels von Mitgliedern“ völlig aussterben.

Noch wird erwähnt, daß Landrat Reubauer sämtlich der Pensionberechnungen für die volle Anrechnung der bisherigen Dienstzeit eintrat; aber keine Silbe verriet, daß auch Reubauer so ein verhasster „Noter“ in. Dätte Genosse Reubauer etwas verstanden lassen, woran die Christen ihren Schweiß wegen

kännen, es, mit welcher Wonne würde man die Worte „Genosse“ und „Sozialdemokrat“ im Mund besonders hervorgehoben haben.

Weitzgen schloß aber sich folgender Satz des drüßlichen Artikels: „Sämtliche Pfleger und Pflegerinnen erhalten nach einer Dienstzeit von 9 Jahren Beamteneigenschaft und werden in die entsprechende 11. Gehaltsklasse des staatlichen Gehaltsregulativs eingereiht.“ Diese entsprechende und dem drüßlichen Gehaltsregulativ entsprechende 11. Gehaltsklasse ist nämlich die von der freien Organisation von jeder geforderte Klasse 25, Stufe 2, bezu für verheiratete Pfleger noch 240 Mk. für Wohnung und Heizung kommen. Pflegerinnen erhalten die Stufe 2 der Klasse 28; oder mit anderen Worten: Die Pflegerinnen der oberbayerischen Anstalten erhalten mehr an Gehalt, als sich die drüßliche Organisation für Pfleger zu fordern getraute. Und damit ist nun auch erklärt, weshalb der drüßliche Artikel so geschwätzt nur von der „entsprechenden“ Klasse spricht, um damit nämlich die Klasse des eigenen Bundes zu verstanden. Wenn es den Cheuten auch unangenehm ist, so müssen wir sie doch daran erinnern, wie sie versichert über uns berichtet sind, weil wir auf anderen Konferenzen u. a. Gehälter dritter Klasse für Pfleger und Klasse 28 für Pflegerinnen fordern. Noch zu gut in unseren Kollegen im Gedächtnis, wie sich vor Jahresfrist ein „Christenführer“ im bayerischen Landtag äußerte, wenn uns verteilte und mit einem kleinen Anreuzungsbeitrag betonte, daß die Cheuten auch mit Klasse 28 und 29 und noch 3. Klasse voll und zufrieden wären. Und umgekehrt bleibt der gewöhnlich beschämende Satz in der damaligen drüßlichen Zeitung, daß „von doch den Wünschen des drüßlichen Verbandes keine Rücksicht genommen werden sollte“ damit nicht die verbleibenden Anstalten anderer Verbände ebenfalls nachgeben werden müßten. Man muß so etwas doch als drüßlich oder als unangenehm bezeichnen?

Wie sieht das Personal übrigens zu Beamteneigenschaft steht. Darüber kommt bisher überhaupt noch kein Wort. In allen Beschlüssen wurde darauf hingewiesen, daß es dem Personal zunächst um die Verpflegung des anliegenden Gehalts der Klasse 25 zu tun ist; die Beamteneigenschaft als solche bedeutet daraus keine Erregung; eher das Gegenteil. Das Notwendige darüber ist ja schon in Nr. 26 der „Sanitätswarte“ 1913 gesagt.

Es ist eine Eigentümlichkeit des Chefs, daß er seine Pfleger haben muß; auch der drüßliche „Krankenpfleger“ muß es und zu seine Pfleger haben. Mann es in der Arbeiterbewegung überhaupt noch eine schäblichere Figur geben, als sich oben der drüßliche Krankenpflegerstand mit seinem Vertreter an der Spitze geltend

gemacht hat? Und das nennt sich noch Interessenvertretung des Krankenpflegepersonals? Einfach ungläublich. Möge allen noch irreführenden Kollegen und Kolleginnen die richtige Erkenntnis kommen, so daß sie unserer tatkräftigen und zielbewußten Organisation zugeführt werden. S.

Neues aus Wuhlgarten.

Ein Kollege, der zum 15. Dezember 1913 seinen Dienst quittiert, erhielt am Tage seines Abschieds beifolgendes Zeugnis ausgestellt:

„Der Herr Zegeparast, geboren am 7. November 1886 zu Kaspelice, Kreis Lundenau, war vom 1. Juli 1908 bis zum 11. Dezember 1913 als Pfleger in der Anstalt für Epileptische Berlin Wuhlgarten der Stadt Berlin beschäftigt. Führung: Fleißig, zuverlässig, Ausdauer, der 10. Dezember 1913. Der Direktor, A. A. Raab.“

Derselbe Kollege war schon einmal, vom 8. Februar 1905 bis 31. Mai 1908 in der hiesigen Anstalt als Pfleger tätig, er erhielt damals den Satz ins Zeugnis: „Leistungen und Führung des p. Z. waren im ganzen gut.“ Hiernach hätte also der Kollege in einem halben Jahre mehr im Pflegeamt gelernt als in 5 1/2 Jahren. Nur wenn in das Zeugnis nun depressiver, für den Kollegen oder für die Verwaltung? Was in dem Zeugnis fürs erste befremdet ist, daß hier jede Anrede, jede Titulation fehlt. Jede Behörde setzt heute solchen Schriftstücken das Wort Herr oder die Dienstbezeichnung voran, der hiesigen Verwaltung aber und selbst einfache Normen entschieden gänzlich fremd. Das Personal wird hier einfach als eine Sache benannt und als solche abgelesen. Die ganze Verantwortlichkeit oder vielmehr Verantwortlichkeit des Personals seitens der Verwaltung tritt mit dieser Tatsache am deutlichsten in die Erscheinung, daß obiges Zeugnis von einem Patienten ausgestellt worden ist. Der Sekretär hat mit seiner Namenszeichnung fast schon zurecht damit geleistet. Und nach der allerersten Anrede sollte der Abfertigungszettel, Oberarzt unter dessen Augen sich die ganze Tätigkeit des Personals vollzieht kompetenter zur Beurteilung der Leistungen des Pflegepersonals sein, als ein Bureauhilfe. Dieser wird dem Pfleger lediglich danach qualifizieren, ob er sich zum Personalakt an einer Verleumdung gegen die Verwaltung beteiligt hat, oder ob gegen ihn schon eine Verleumdung vorliegt. Von dem Direktor darf man nach den bisherigen Erfahrungen allerdings nicht erwarten, daß er dem Personal jemals Interesse entgegenbringt und seinen eigenen Namen in solcher Sache herbeibringt. Das Personal muß es sich aber auf das Entschiedenste vorbehalten, sich auf diese Weise behandeln zu lassen.

Die Heilung von Krankheiten durch tierische Organe.

Von Dr. med. Zilberer, Hamburg.

Wie ändern sich doch die Zeiten! Es ist nicht lange her, da mußte der Arzt, wenn er zu einem Kranken gerufen wurde, eine recht große Anzahl Medizin verschreiben, sonst war der Patient nicht zufrieden. Und wie oft geschah es, daß er dem Arzt, der ihm mit den Mitteln der sogenannten Naturheilkunde behandeln wollte, sein Vertrauen entzog und zu einem anderen ging, der dann sein Verlangen nach einer Arznei mit womöglich recht bitter schmeckender Flüssigkeit stillte.

Heute kann man sehr oft die entgegengesetzte Beobachtung in der Krankenstube machen. Die Naturheilkunde haben durch ihre tüchtige Anstalt so viel Misstrauen gegen die approbierten Ärzte und die Arzneibehandlung gefaßt, daß manche Patienten dies oder jenes Mittel in Gegenwart des Arztes ablehnen.

Dieses Misstrauen hat zweifellos seine Berechtigung. Es gab vor einem Menschenalter Ärzte und es kommen auch heute noch vereinzelt Exemplare dieser im Aussterben begriffenen Gattung vor, die sich damit begnügten, ein recht lauzes, im putierendes Rezept zu schreiben und auf die Hilfsfaktoren, die uns die Luft, die Sonne, das Wasser bietet, verzichteten. Diese Ärzte mußten die Medizin in Mißkredit bringen. Aber auch dieses Misstrauen hat in gewissen Kreisen eine zu große Wirkung hinterlassen hat, daran ist letzten Endes die Unkenntnis dessen schuld, was mit der Medizin bewirkt werden kann und soll.

Wenn man die Medikamente in ihrer Wirksamkeit betrachtet, lassen sich zwei große Gruppen unterscheiden. Ein großer Teil ist dazu angetan, die verurteilten Leidenden einer Krankheit zu befreien oder zu lindern, ohne auf das Wesen der Krankheit selbst einzuwirken. Solche Mittel nennt man symptomatisch wirkend. Eines der bekanntesten ist das Morphium, das selbst die heftigsten Schmerzen befreien kann. Bei der Verordnung

solcher Mittel in der modernen Arzt natürlichweise sehr vorsichtig; er greift nur zu ihnen, wenn er mit weniger einwirkenden Mitteln, nachdem man zunächst in dasselbe Ziel zu erreichen. Es vor wenigen Jahrzehnten war man auf diese Art von Medikamenten nur ausnahmsweise angewiesen. Ein in der letzten Zeit haben uns die Fortschritte der medizinischen Wissenschaften demittel in die Hand gegeben, denen ein viel größerer Wirkungsgrad beizumessen ist. Diese Mittel beruhen auf der Fortschritte über die Infektionskrankheiten und auf der Erkenntnis des Wesens von T. gonen, die man „Trüben mit innerer Ausscheidung“ nennt.

Bei dem Stadium der Infektionskrankheiten hat man Stoffe gefunden, die im Körper selbst entstehen und dazu dienen, das Krankheitsgift zu vernichten. Diese Stoffe hat man bereitstellen gelernt. Der bekannte und wirksame ist das Typhusgift, das schon vielen Tausenden von Menschen das Leben gerettet hat. Es liegt im Wesen dieser Heilmittel, daß man mit ihrer Anwendung nicht erst warten, bis man sich überzeugt hat, daß andere Maßnahmen erfolglos blieben. Am Gegenstand: man kann sie nicht früh genug dem kranken Organismus zuführen. Da die Typhus theorie eine weitverbreitete Krankheit ist, ist auch die Bekämpfung des Typhus in weite Kreise gedrungen. Viel weniger bekannt ist aber eine Gruppe von Heilmitteln, die wir der Entdeckung der „Trüben mit innerer Ausscheidung“ verdanken.

Um diese Heilmittel und ihre einwirkende Wirkung zu verstehen, muß ein wenig über das Wesen der Trüben vorangeführt werden; Trüben sind Organe, die irgendeinen Stoff pro dutieren und ausscheiden. Fast alle, was der Volksmund Trüben nennt, etwa die bekannten Nieren der Säugetiere, sind am Halse, trägt diesen Namen zu Unrecht. Die Niere zum Beispiel ist eine Trübe, da sie Urin produziert und ausscheidet.

Alle die Trüben nun, deren Produkte nach außen oder in den Darm gelangen, wie die Brustdrüse, die Tränenrüse, die Leber, in der die Galle bereitet wird, sind Trüben mit äußerer Ausscheidung. Man gibt es aber auch Trüben, die ihre Produkte nicht nach außen entleeren, sondern ins Blut abgeben. Die

Die Kolleginnen der Landhäuser sind mit einer Dienstvorschrift beglückt worden. Der Originalität wegen geben wir sie Wortlaut wieder.

Dienstvorschriften für die Landhäuser.

Auf folgende Punkte wird, da oft dagegen gelehrt wird, besonders hingewiesen.

- 1. Die Kellertür ist bis zum neuen Frühjahr geschlossen zu sein.
 - 2. Die Heizung ist richtig zu bedienen; bei gelindem Wetter den Schloßkammern nach und, sonst bei Kälte der Zimmer (wobei die Kamine während dieser Zeit abzustellen. (Bei Kälte ab 10 Uhr gelüftet; danach sind alle Kamine zu schließen.)
 - 3. Nicht darf irgendwas unnötig brennen gelassen werden. Am 11. Uhr abends nach dem Schlafengehen der Kranken ist das Licht abzutun und Treppen so einzuschalten, daß nur die Vertikung nicht ist, durch die gleichzeitig die Aborte beleuchtet werden.
 - 4. Bei eintretender Dunkelheit sind die Häuser zu schließen, während das Abendessen besorgt wird, unter Aufsicht offen zu halten. Abende danach niemals zum Nachholen von Abendessen aus der Küche verwendet werden.
 - 5. Abfälle dürfen niemals heutzutage Wasser entlassen oder erhitzen.
 - 6. Die Möbel mit dem Essen müssen von den Pflegerinnen selbst gereinigt werden.
 - 7. Die Kranken sind bei jeder Mahlzeit und beim Schlafengehen zu zählen.
 - 8. Die Pflegerinnen haben dafür zu sorgen, daß jeder Kranke abgesetzt zur Arbeit kommt.
 - 9. Neben der Hausarbeit sind die Hausgärten in Stand zu halten.
 - 10. Bei Urlaub und jedem Ausgang sind alle Anstaltsangelegenheiten mit Ausnahme der Pflegerintradition abzugeben.
 - 11. Die Pflegerinnen dürfen sich, während sie Dienst haben, niemals, selbst nicht für kurze Zeit, in entlegene Zimmer zurückziehen. (Wahlgarten, den 12. November 1943, Die Direktion.)
- Zu manchen Selbstverständlichkeiten darunter, so in vieles, gelinde sagt der blühende Anbau. Zum Beispiel: Auf einem Landhause sind zwei Pflegerinnen, dieselben sollen das Essen selber in der Küche bereiten, eine kann beinahe die großen Teller nicht tragen - sie sollen dabei aber auch die offene Küche unter Aufsicht halten, und jedenfalls sollen die Kranken im Laufe während dieser Zeit doch auch nicht ohne Aufsicht sein? Sie nun aber, wenn eine von diesen Pflegerinnen abwesend ist? Kann beinahe die eine Pflegerin wohl mit ihrem Leib die Hausarbeit, während der eine Arm sich das Essen von der 50 Meter entfernten Straße herlangt, in der andere Arm im Hause einer Kranke während eines Anfalles zur Hilfe geeilt? Oder in

welcher Weise soll es sonst gemacht werden? Bemerkenswert ist auch der Absatz Nr. 8, er muß natürlich sehr strikte inne gehalten werden. Man hat sich früher ja schon einmal bemüht, die Bedürfnisfrage der Kranken während der Arbeitszeit gänzlich auszuschalten, hat aber das Nutzlose des menschlichen Körpers einsehen müssen. Man mag darüber lachen, trotzdem aber ist die Sache ernst; denn bei der geringsten Verletzung wird die Pflegerin auf Grund dieser unsinnigen Bestimmungen zur Verantwortung gezogen. Die Direktion hat sogar noch ein Übriges getan, sie hat dieselben Bestimmungen, die laut Heberschrift und Inhalt doch nur den Pflegerinnen der Landhäuser gelten können, sogar auf den festen Säulern F I und F II ausgegeben. Aber noch weiter ist die wohlwollende, weise Direktion gegangen wenn schon, denn schon sie hat dieselben Bestimmungen, wie sie sind, ohne auch nur die „Pflegerinnen“ in „Pfleger“ umzutauschen, auch ohne die Männerabteilungen an den Mann gebracht; allerdings zum Gaudium sämtlicher Pfleger, die dieselben manchmal in der dienstfreien Zeit hervorholen, die Finger sollen nämlich im Verborgenen gehalten werden, um sich ein paar heitere Augenblicke in dieser trostlosen Miere zu verschaffen.

Bezeichnend für die Verhältnisse in der Anstalt Wohlgefallen ist auch, daß einem Pfleger, der eine kranke Frau und Kinder hat, die Weitergabe eines Unterstützungsgeldes abgelehnt wurde; wohlgerne, der Direktor soll es bejammert haben, während der Bureauvorsteher es ablehnte. Man hat es auch für gut befunden, den beinahe eingeführten Abendausgang für die Pflegerinnen aus „Sittlichkeitsgründen“ abzulehnen. Von der Verwaltungsseite hat man jetzt schriftlich allerdings eingewendet, daß es aus betriebstechnischen und wirtschaftlichen Gründen nicht gehe. Ja, zum Teufel, welcher Art sind denn diese? Wir möchten sie doch gar zu gern hören. Man soll doch nicht so verächtlich tun, sondern sich nun doch offen zu den „Sittlichkeitsgründen“ bekennen, wie es in der Ausschlußung geschrieben ist. Was in dieser Beziehung in W. geschieht wird, beweist, daß die Oberpflegerin den Pflegerinnen das Singen des Liedes: „Komm in meine Liebeslaube“, verbietet. Art. 8. bringt es auch fertig, zu Sommerzeiten sich als Engel Gabriel zwischen die Gebäude zu stellen, um zu ergründen, ob es nicht etwa einer Eva gelüht, irgendeinem Adam den Apfel zu reichen.

Wie unter diesem Regiment das Personal zu sein hat, mag sich jeder vorstellen. Die Kollegen aber werden dafür Sorge tragen, daß trotz allem Terrorismus, wie er gerade in letzter Zeit angewendet wurde, ja gerade deswegen hier mit der Zeit auch etwas Besseres geschaffen wird.

rufen mit innerer Anspannung spielen im Hausbau des Körpers eine sehr wichtige Rolle. Die von ihnen abgeleiteten Stoffe kommen in den Blutkreislauf und üben an ganz anderen Stellen des Körpers ihre Wirkung.

Eine der am besten entwickelten Drüsen dieser Art ist die Schilddrüse. Sie bildet einen etwa 5 Zentimeter langen Wulst, der vor dem Kehlkopf liegt. Sie kann sich zuweilen bedeutend vergrößern und tritt dann als der aus dem Vagen bekannte Kropf auf.

Bei Menschen, die nach der Methode operativ entfernt werden, stellen sich ganz eigenartige Symptome heraus: bei Minderern tritt das Kropfgeschwulst auf; die Geschlechtsorgane sind nur ein oder gar nicht auf und die Minderer bleiben auf einer geistig hohen Stufe stehen. Auch bei Erwachsenen machte sich allmählich eine Abnahme der Weisheitskräfte bemerkbar. Aber auch am Körper mit man eigenartige Veränderungen wahrnehmen: Die Haut wurde verrostet, abnorm und trocken und fühlte sich kalt an; die Haare wurden weiß und fielen aus; allmählich gingen die geistlichen an allgemeiner Körperdünne zugrunde. Nebenher: Diese übten Radioaktivität der Operationen lassen sich vermeiden, wenn man nur einen bestimmten Teil des Kropfes entfernt; das haben in letzter Zeit viele Tausende von Myxoplasmen bewiesen.

Nun gibt es eine Krankheit, deren Erscheinungsformen überaus verschiedenartig sind, die man nach der Entfernung der Schilddrüse beobachtet. Dieser Krankheit nennt man früher das Kropfgeschwulst, da man ihre Ursache nicht konnte. Später man er die unglücklichen Folgen der totalen Schilddrüsenentfernung sehen hatte, nahm man an, daß diesen Kranken auch die Schilddrüsen fehlen konnte. Und man versuchte, ihre Krankheit durch Wiederherstellung der Schilddrüsen zu heilen. Der Erfolg war überaus langsam. Nach einiger Zeit sah man alle Symptome schwinden, die Hautschwellung ging zurück; die Haare wuchsen von neuem; die Kranken konnten wieder schlafen; die Haut bekam wieder ihre

normale Wärme, die geistige Trägheit und Intelligenzlosigkeit schwand; der Kranke schien ein anderer Mensch geworden zu sein. Kinder, die klein, plump und blöd waren, wuchsen wieder, bekamen schlank Glieder und wurden geistig rege.

Eine zweite Drüse, deren Erkenntnis uns ein glänzend wirkendes Mittel beschert hat, ist der sogenannte Hirnanhang, eine kleine, am Boden des Gehirns befindliche Drüse. Dieses Organ überträgt einen Stoff aus, der auf die Erregung von Geburtswehen einen großen Einfluß hat. Es ist gelungen, diesen Stoff aus der Drüse zu gewinnen. Damit hat der Arzt ein Mittel in der Hand, mit dem es ihm gelingt, Freude in ein Haus zu bringen, wo Angst und Verzweiflung herrschen.

Wenn er zu der Gebärenden aus Bett tritt, findet er sie zuweilen in einem total erschöpften Zustande, der viele quälvolle Stunden andauert hat. Die Schwämme berichten: Die Geburt sei zwar ganz normal verlaufen gegangen, die Wehen waren kräftig, aber seit einiger Zeit seien sie langsamer geworden und allmählich hätten sie ganz aufgehört. Alle ihre Bemühungen, die Geburt zu fördern, seien vergeblich gewesen. Ehe man das neue Mittel kannte, stand in einem solchen Falle der Arzt vor dem Entschluß, zur Operation zu schreiten. Jetzt aber weiß er einen Ausweg: Er spritzt der Gebärenden das Medikament ein und in vielen Fällen ändert sich wie mit einem Schlag das ganze Bild; die Wehen setzen wieder ein, kräftig, normal. Schlag auf Schlag und manchmal hört man nach überraschend kurzer Zeit das so sehnsüchtig erwartete Lachen des neuen Weltbürgers und Familienangehörigen.

Wichtig noch ist die Lehre von den „Drüsen mit innerer Ausscheidung“ in den Anfängen, aber sie wird eifrig und ernst von allen Seiten in Angriff genommen und eifrig gefördert, so daß man hoffen kann, in absehbarer Zeit noch manche Heilmittel von ihr zu erhalten, die ebenso segensreich wirken, wie die der Schilddrüse und dem Hirnanhang gewonnenen Stoffe.

kannten, es mit welcher Wonne würde man die Worte „Genossin“ und „Zugeldemokrat“ im Druck besonders hervorgehoben haben.

Weshalb sollte aber nicht folgender Satz des drücklichen Artikels: „Sämtliche Pfleger und Pflegerinnen erhalten nach einer Dienzeit von 9 Jahren Beamtenzugehörigkeit, und werden in die entsprechende Gehaltstabelle des nachstehenden Gehaltsregulativs eingereiht.“ Diese entsprechende und dem drücklichen Gedankensinhalt entsprechende Maßnahme in nämlich die von der freien Organisation von jeder geforderte Klasse 2, Stufe 2, nach für verheiratete Pfleger noch 200 Mk. für Wohnung und Heizung kommen. Pflegerinnen erhalten die Stufe 2 der Klasse 2; oder mit anderen Worten: Die Pflegerinnen der oberbayerischen Anstalten erhalten mehr an Gehalt, als sich die drückliche Organisation für Pfleger zu fordern getraute. Und damit ist nun auch erledigt, weshalb der drückliche Artikel so geschämmt nur von der „Katholischen“ Seite spricht, um damit nämlich die Ursache des eigenen Scheiterns zu verdecken. Wenn es den Cheuten nicht unangenehm ist, so müssen wir sie doch dazu ermahnen, wir sie herabsetzt über uns heranziehen sind, weil wir auf unseren starrereren Gehältern, nämlich Klasse 2 für Pfleger und Klasse 2 für Pflegerinnen fordern. Koch zu gut in unseren Kollegen im Beobachtungs, wie sich vor Jahresfrist im „Ehrentafel“ im oberbayerischen Verband, gegen uns wettete und mit seinem Ansehen für sich bedient, daß die Cheuten auch in Klasse 2 und 29 und von 3. Klasse vollst. zu sprechen waren. Und am Ende steht der aradem. schämende Satz in der demütigen drücklichen Zeitung, daß was doch den Wünschen des drücklichen Verbandes Rechnung tragen sollte, damit nicht der vorübergehenden Parteilichkeit anderer Verbände etwas nachgegeben werden müsse. Wenn man so etwas noch als drücklich oder als unangenehm betrachtet?

Wie sich das Personal mangels an Beamtenzugehörigkeit stellt, darüber konnte bisher überhaupt nicht sein Zweifel. In einer Resolutionen wurde darauf hingewiesen, daß es dem Personal gemäß um die Verhütung des entzogen Gehalts der Klasse 2 zu tun ist; die Beamtenzugehörigkeit als solche bedeutet darüber hinaus die Erhaltung der Beamtenzugehörigkeit; aber das Gegenteil. Das Notwendige darüber ist in schon in Nr. 26 der „Sanitätskarte“ 1913 gesagt.

Es ist eine Eigentümlichkeit des Chefs, daß er seine Aufgaben nicht ab und zu der drückliche „Krankenpfleger“ mit ab und zu seine Kationen haben. Namentlich es in der Arbeiterbewegung überhaupt noch eine schmerzlichere Figur geben, als sich oben der drückliche Krankenpflegerverband mit seinem Vertreter an der Spitze geltend

gemacht hat? Und das nennt sich noch Interessenvertretung des Krankenpflegepersonals? Einfach ungläublich. Möge allen noch unzufriedenen Kollegen und Kolleginnen die richtige Erkenntnis kommen, so daß sie unserer tatkräftigen und zielbewußten Organisation zugeführt werden.

Neues aus Wuhlgarten.

Ein Kollege, der zum 16. Dezember 1913 seinen Dienst aufgibt, erbt am Tage seines Abganges beifolgendes Zeugnis aus dem:

„Der Herr Ehepaar, geboren am 7. November 1886 zu Weipfaff, Kreis Lüneburg, war vom 1. Juli 1908 bis zum 11. Dezember 1913 als Pfleger in der Anstalt für Epileptische Berlin-Wuhlgarten der Stadt Berlin beschäftigt. Aufnahme, Entlassung, Wuhlgarten, den 16. Dezember 1913. Der Direktor, A. A. Koch.“

Derselbe Kollege war schon einmal, vom 8. Februar 1905 bis 31. Mai 1908 in der hiesigen Anstalt als Pfleger tätig, er erhielt damals den Satz ins Zeugnis: „Leistungen und Führung des p. Z. waren im ganzen gut.“ Hiernach hatte also der Kollege in einem halben Jahre nicht im Pflegedienst gelernt als in 7 Jahren. Nur wenn ist das Zeugnis nun depressiver, für den Kollegen oder für die Verwaltung? Was in dem Zeugnis eine Befreiung ist, das hier jede Anrede, jede Intonation fehlt. Jede Behörde setzt heute solchen Schriftstücken das Wort über die Dienstbeschreibung voran, der hiesigen Verwaltung aber und trotz etwader Formen entnehmend gänzlich fremd. Das Personal wird hier einfach als eine Sache bewertet und als solches abgelesen. Die ganze Verteidigung oder vielmehr Vermeidung des Personals seitens der Verwaltung tritt mit dieser Fassungsweise deutlich in die Erscheinung, daß dieses Zeugnis von einem Patienten ausgeschrieben worden ist. Der Sekretär hat mit seiner Namenszeichnung fast schon zweifeln daran gesetzt, und nach der allerersten Vorlage sollte der Abteilungsarzt gegen, Beratung unter seinen Augen und die ganze Tätigkeit des Personals vollzogen kompetenter zur Beurteilung der Leistungen des Pflegepersonals sein, als ein Bureaugehilfe. Dieser wird den Pfleger lediglich danach qualifizieren, ob er sich im Personalisten an einer Verleumdung gegen die Verwaltung beteiligt hat, oder ob gegen ihn schon eine Verleumdung verlaufen. Von dem Direktor darf man nach den bisherigen Erfahrungen allerdings nicht erwarten, daß er dem Personal sowie Interesse entgegenbringt und seinen eigenen Namen in solcher Sache hergibt. Das Personal muß es sich aber auch das entscheidende verbieten, sich auf diese Weise behandeln zu lassen.

Die Heilung von Krankheiten durch tierische Organe.

Von Dr. med. Erich von Demaria.

Wie ändern sich doch die Zeiten! Es ist nicht lange her, da mußte der Arzt, wenn er zu einem Kranken gerufen wurde, eine recht große Anzahl Medizin verschreiben, denn von dem Patienten nicht zu sprechen. Und wie oft geschah es, daß er dem Arzt, der über mit den Mitteln der sogenannten Naturheilkunde behandelte wollte, sein Vertrauen entzog und zu einem anderen ging, der dann sein Vertrauen nach einer Anzahl mit womöglich recht bitter jammender Klagen zurückgab.

Heute kann man sehr oft die entgegengesetzte Beobachtung in der Krankenliste machen. Die Naturheilkunde haben durch ihre rühmliche Wirkung so viel Vertrauen gegen die approbierten Ärzte und die Arzneibehandlung gesetzt, daß manche Patienten dies oder jenes Mittel in Gegenwart des Arztes ablehnen.

Dieses Vertrauen hat zweifellos seine Berechtigung. Es gab vor einem Menschenalter Ärzte und es kommen auch heute noch vereinzelt Exemplare dieser im Aussehen begriffenen Gattung vor, die sich damit begnügten, ein recht lauges, im puerilen Meinen zu schreiben und auf die Hilfsfaktoren, die uns die Luft, die Sonne, das Wasser bietet, verzichteten. Diese Ärzte mußten die Medizin in Wehredt bringen. Aber das dieses Vertrauen nun in gewissen Kreisen eine zu große Wirkung hinterlassen hat, daran ist letzten Endes die Intelligenz dessen schuld, was mit der Medizin bewahrt werden kann und soll.

Wenn man die Medikamente in ihrer Wirksamkeit betrachtet, lassen sich zwei große Gruppen unterscheiden. Ein großer Teil ist dazu geeignet, die verursachten Beschwerden einer Krankheit zu beseitigen oder zu lindern, ohne auf das Wesen der Krankheit selbst einzuwirken. Solche Mittel nennt man symptomatisch wirkend. Eines der bekanntesten ist das Morphium, das selbst die heftigsten Schmerzen beseitigen kann. Bei der Verordnung

solcher Mittel in der modernen Art natürlichweise sehr vorsichtig, es geht nur zu ihnen, wenn er mit weniger empfindlichen Mitteln, nachdem nicht anders in dasselbe Ziel zu erreichen. Es vor wenigen Jahrzehnten war man auf diese Art von Medikamenten nur ausnahmsweise angewiesen. Erst in der letzten Zeit haben uns die Fortschritte der medizinischen Wissenschaft Arzneimittel in die Hand gegeben, denen ein viel größerer Nutzen zu beschieden sein wird. Diese Mittel beruhen auf der Kenntnis des Wesens von Tieren, die man „Tiere mit innerer Ausscheidung“ nennt.

Bei dem Studium der Infektionskrankheiten hat man Stoffe gefunden, die im Körper schon enthalten sind und dazu dienen, das Stoffwechsellage zu verändern. Diese Stoffe hat man herzustellen gelernt. Der bekannteste und wirksamste ist das Diphtherieserum, das schon vielen Tausenden von Menschen das Leben gerettet hat. Es liegt im Wesen dieser Heilmittel, daß man mit ihrer Anwendung nicht erst wartet, bis man sich übergeben hat, daß andere Krankheiten erfolgreich bleiben. Am Gelegentlich man kann sie nicht früh genug dem kranken Organismus zuführen. Da die Diphtherie eine weitverbreitete Krankheit ist, ist auch die Herstellung des Serums in weite Kreise gedrungen. Viel weniger bekannt ist aber eine Gruppe von Heilmitteln, die wir der Eiferung der „Tiere mit innerer Ausscheidung“ verdanken.

Mit diese Heilmittel über ihre eingetragene Wirkung zu berichten, muß ein kurzes Wort über das Wesen der Tiere vorausgeschickt werden; Tiere und Organe, die irgendeinen Stoff produzieren und ausscheiden. Dasjenige, was der Volkssmund Trüffel nennt, etwa die bekannten Arten der Strophiliden Marder am Halse, trägt diesen Namen zu Unrecht. Die Tiere zum Beispiel ist eine Taube, da sie Harn produziert und ausscheidet.

Alle die Tiere nun, deren Produkte nach außen oder in den Darm gelangen, wie die Prindente, die Tränendrüse, die Leber, in der die Galle bereitet wird, und Trüffel mit anderer Ausscheidung. Man gibt es aber auch Trüffel, die ihre Produkte nicht nach außen entleeren, sondern ins Blut abgeben. Die

Die Kolleginnen der Landhäuser sind mit einer Dienstvorschrift beauftragt worden. Der Originalität wegen geben wir sie Wortlaut wieder.

Dienstvorschriften für die Landhäuser.

Auf folgende Punkte wird, da oft dagegen gefehlt wird, besonders hingewiesen.

1. Die Melletüre zu bis zum ersten Krühhaid geschlossen zu sein.
 2. Die Heizung im richtig zu bedienen: bei gelindem Wetter den Schloßkammern dancend, sonst bei Lüftung der Zimmer (bei der Heizung während dieser Zeit abzustellen. (Bei Mälte ab bis 9 Uhr gelüftet; danach sind alle Fenster zu schließen.)
 3. Nicht darf irgendein unnötig brennen gelassen werden. Am Uhr abends nur dem Schloßgehenden der Kranken in das Wohnzimmer und Treppen zu entzündeten, daß nur die Leuchte nicht ist, durch die gleichzeitig die Aborte beleuchtet werden.
 4. Bei entretender Dunkelheit sind die Häuser zu schließen des, während das Abendessen besorgt wird, arte, Aufsicht offen halten. Aborte dürfen niemals zum Nachholen von Abend ab aus der Medische benützt werden.
 5. Aborte dürfen niemals heines Wasser entlassen oder erlösen.
 6. Die Möbel mit dem Essen müssen von den Pflegerinnen ihn bei, nachvoll werden.
 7. Die Kranken sind bei jeder Mahlzeit und beim Schlafen zu fassen.
 8. Die Pflegerinnen haben dafür zu sorgen, daß jeder Kranke abgetrag zu Arbeit kommt.
 9. Neben der Hausarbeit sind die Hausgärten in Stand zu halten.
 10. Bei Urlaub und jedem Ausgang sind alle Anstalts-Angelegenheiten mit Ausnahme der Pflegerinnen drankommen abzuhandeln.
 11. Die Pflegerinnen dürfen sich, während sie Dienst haben, niemals, selbst nicht für kurze Zeit, in entgegenen Räume zurück gehen (Wahlzettel, den 12. November 1913, Die Direction.)
- In manchen Schilddrüsenkranken darunter, so in vielen, gelinde (sagt, der blühende Hüften. Zum Beispiel: Auf einem Land- wie sind zwei Pflegerinnen, dieselben sollen das Essen selber in der Strafe hereinholen - eine kann bekanntlich die großen übel nicht tragen - sie sollen dabei aber auch die offene Haus- unter Aufsicht halten, und jedenfalls sollen die Kranken im Hause während dieser Zeit doch auch nicht ohne Aufsicht sein? Sie nun aber, wenn eine von diesen Pflegerinnen abwesend ist? Dann bedeutet die eine Pflegerin wohl mit ihrem Leib die Haus- während der eine Arm sich das Essen von der 50 Meter entfernten Strafe herlangt, in der andere Arm im Hause einer ranten während eines Anfalles zur Hilfe geeilt? Oder in

welcher Weise soll es sonst gemacht werden? Bemerkenswert ist auch der Absatz Nr. 8, er muß natürlich sehr strikte inne gehalten werden. Man hat sich früher ja schon einmal bemüht, die Bedürfnisfrage der Kranken während der Arbeitszeit gänzlich auszuscheiden, hat aber das Unzulängliche des menschlichen Körpers einsehen müssen. Man mag darüber lachen, trotzdem aber ist die Sache ernst; denn bei der geringsten Verletzung wird die Pflegerin auf Grund dieser unsinnigen Bestimmungen zur Verantwortung gezogen. Die Direction hat sogar noch ein übriges getan, sie hat dieselben Bestimmungen, die laut Ueberschrift und Inhalt doch nur den Pflegerinnen der Landhäuser gelten können, sogar auf den letzten Häusern F I und F II ausgegeben. Aber noch weiter ist die wohlthätige, weise Direction gegangen - wenn schon, denn schon - sie hat dieselben Bestimmungen, wie sie sind, ohne auch nur die „Pflegerinnen“ in „Pfleger“ umzutauschen, auch auf den Kämmerabteilungen an den Mann gebracht; allerdings zum Gaudium sämtlicher Pfleger, die dieselben manchmal in der dienstfreien Zeit hervorholen (die Finger sollen nämlich im Verborgenen gehalten werden, um sich ein paar heitere Augenblicke in dieser trübseligen Miere zu verschaffen.

Verzeichnend für die Verhältnisse in der Anstalt Wohlgefallen ist auch, daß einem Pfleger, der eine kranke Frau und Kinder hat, die Weitergabe eines Unterhaltungsgegenstandes abgelehnt wurde; wohlgemerkt, der Direktor soll es beauftragt haben, während der Bureauvorsteher es ablehnte. Man hat es auch für gut befunden, den bemalte eingeführten Abendausgang für die Pflegerinnen aus „Sittlichkeitsgründen“ abzulehnen. Von der Verwaltungsseite hat man jetzt schriftlich allerdings angewendet, daß es aus betriebstechnischen und wirtschaftlichen Gründen nicht gehe. Ja, zum Teufel, welcher Art sind denn diese? Wir möchten sie doch gar zu gern hören. Man soll doch nicht so verächtlich tun, sondern sich nun doch offen zu den „Sittlichkeitsgründen“ bekennen, wie es in der Ausschüttung geschrieben ist. Was in dieser Beziehung in B. geleistet wird, beweist, daß die Oberpflegerin den Pflegerinnen das Singen des Liedes: „Nimm in meine Liebeslaube“, verbietet. Art. 8. bringt es auch fertig, zu Sommerzeiten sich als Engel Gabriel zwischen die Gebürde zu stellen, um zu ergründen, ob es nicht etwa einer Eva gelüht, irgendeinem Adam den Apfel zu reichen.

Wie unter diesem Regiment das Personal zu fassen hat, mag sich jeder vorstellen. Die Kollegen aber werden dafür Sorge tragen, daß - trotz allem Terrorismus, wie er gerade in letzter Zeit angewendet wurde, ja gerade deswegen - hier mit der Zeit auch etwas Besseres geschaffen wird.

ritzen mit einer massiven, glänzenden Platte in Hausarbeit des Körpers eine sehr wichtige Rolle. Die von ihnen abgeforderten Anforderungen in den Muskelsystem und üben an ganz anderen Stellen des Körpers ihre Wirkung.

Eine der am besten entwickelten Drüsen dieser Art ist die Schilddrüse. Sie bildet einen etwa 5 Zentimeter langen Balken vor dem Kehlkopf liegt. Sie kann sich zuweilen bedeutend vergrößern und tritt dann als eine dem Varen bekannte Kropf auf.

Bei Menschen, die nach den Meist operativ entfernen lassen, treten sehr eigenartige Symptome heraus: bei Märdern tritt das Lungenwachstum auf, die Geschlechtsorgane sind nicht oder gar nicht auf und die Märders bleiben auf einer geistig hohen Stufe stehen. Auch bei Erwachsenen machte sich allmählich eine Rückgang der Geschlechtsorgane bemerkbar. Aber auch am Körper: unter man eigenartige Veränderungen wahrnehmen: Die Haut wurde verrostet, acedemien und trockene und süßliche Haut entz. e Haare wurden weich und fielen aus; allmählich gingen die geschlechtlichen an allgemeiner Körperverwahrung zugrunde. Neben- diese üblen Radikaloperationen der Operation Linsen haben werden, wenn man nur einen bestimmten Teil des Stripes entfernt; das haben in letzter Zeit viele Tausende von Stripsoperativen bewiesen.

Nun gibt es eine Krankheit, deren Erscheinungsformen (geradezu) denen ähnlich, die man nach der Entfernung der Schilddrüse beobachtet. Dieser Krankheit stand man früher ratlos gegenüber, da man ihre Ursache nicht kannte. Seitdem man die unglücklichen Folgen der totalen Schilddrüsenentfernung sehen konnte, nahm man an, daß diesen Kranken auch die Schilddrüse fehlen konnte. Und man versuchte, ihre Krankheit durch Uebertragung der Schilddrüse zu heilen. Der Erfolg war überaus lobend. Nach einiger Zeit sah man alle Symptome schwinden, die Schilddrüsenentfernung ging zurück; die Haare wuchsen von neuem, die Kranken konnten wieder schlafen; die Haut bekam wieder ihre

normale Wärme, die acide Trägheit und Interessellosigkeit schwand; der Kranke schien ein anderer Mensch geworden zu sein. Kinder, die klein, plump und blöd waren, wuchsen wieder, bekamen schlaffe Glieder und wurden geistig reger.

Eine zweite Drüse, deren Erkenntnis uns ein glänzend wirkendes Mittel beschert hat, ist der sogenannte Hirnanhang, eine kleine, am Boden des Gehirns befindliche Drüse. Dieses Organ bildet einen Stiel aus, der auf die Erregung von Gebürde weber einen großen Einfluß hat. Es ist gelungen, diesen Stoff aus der Drüse zu gewinnen. Damit hat der Arzt ein Mittel in der Hand, mit dem es ihm gelingt, Freude in ein Haus zu bringen, wo Angst und Verzweiflung herrschen.

Wenn er zu der Gebärenden aus Zeit tritt, findet er sie zuweilen in einem total erschöpften Zustande, der viele unauflösbare Stunden ange dauert hat. Die Gebärende berichtet: Die Geburt sei zuerst ganz normal vonstatten gegangen, die Wehen waren kräftig, aber seit einiger Zeit waren sie langsamer geworden und allmählich hätten sie ganz aufgehört. Alle ihre Bemühungen, die Geburt zu fördern, seien vergeblich gewesen. Ehe man das neue Mittel kannte, stand in einem solchen Falle der Arzt vor dem Entschieden, zur Operation zu schreiten. Jetzt aber weiß er einen Ausweg: Er spritzt der Gebärenden das Medikament ein und in vielen Fällen ändert sich wie mit einem Schlag das ganze Bild; die Wehen setzen wieder ein, kräftig, normal, Schlag auf Schlag und manchmal hört man nach überaus kurzer Zeit das so fernsündig erwartete Lachen des neuen Weltbürgers und Familienangehörigen.

Wichtig ist noch die Lehre von den „Drüsen mit innerer Ausscheidung“ in den Anfängen, aber sie wird eifrig und ernst von allen Seiten in Angriff genommen und eifrig gefördert, so daß man hoffen kann, in absehbarer Zeit noch manche Heilmittel von ihr zu erhalten, die ebenso segensreich wirken, wie die der Schilddrüse und dem Hirnanhang gewonnenen Stoffe.

Aus unserer Bewegung.

Berlin-Schöneberg. Von der Direktion des Augusta Viktoria-Krankenhaus ging uns das nachfolgende Schreiben zu:

„Berlin-Schöneberg, den 31. Dezember 1913. Unter Bezugnahme auf den in Nr. 26 der „Sanitätskarte“, Seite 263, unter „Schöneberg“ erschienenen Artikel lege ich Wert darauf, Ihnen folgendes mitzuteilen: Angutreffend ist: 1. die Darstellung des Falles Reumdörfer in der Nr. 17 der „Gewerkschaft“, Seite 1181; 2. die Darstellung in Nr. 26 der „Sanitätskarte“, Seite 263; 3. desgleichen ist unzutreffend, daß Herr Stadtverordneter Salinger die bezeichnete Darstellung über die Gründe der Entlassung des Hausdieners Reumdörfer erhalten hat. Richtig dagegen ist: 1. daß sich drei Arbeitskollegen des Hausdieners Reumdörfer über diesen bei der Verwaltung darüber beklagt haben, weil p. Reumdörfer sie an der Erledigung ihrer Dienstobliegenheiten während der Arbeitszeit wiederholt belästigt habe; und daß daraufhin die Entlassung des p. Reumdörfer unter Beachtung der vertraglich vereinbarten Kündigung erfolgte; 2. daß Reumdörfer es ablehnte, in Zukunft derartige Belästigungen seiner Arbeitskollegen zu unterlassen. Hochachtungsvoll gez. Morbacher, Verwaltungsdirektor.“

Zu dem Schreiben bemerken wir zu 1 und 2: Die von uns gegebenen Berichte entsprechen den Tatsachen. Ganz besonders, soweit das Verhalten des Arzzeugen Radlof in Betracht gezogen wurde. Es steht durchaus fest, daß derselbe in der Versammlung die Vertrauensleute gegen die Direktion idari maden wollte. Er beschimpfte den entlassenen Kollegen Reumdörfer u. a. darum, weil er nicht energisch genug der Verwaltung zu Leibe ging. Zu 3: Wir haben nur berichtet, daß der freisinnige Stadtverordnete Salinger behauptet hatte, von der Verwaltung den Bescheid bekommen zu haben, daß R. schon einmal wegen eines ebensolchen Deliktes verurteilt worden ist. Ob der bürgerliche Stadtverordnete diese Behauptung nur aus der Luft gegriffen hat, können wir nicht nachprüfen. Zu den Erklärungen der Direktion, was „richtig ist“, bemerken wir: Bei den mündlichen Verhandlungen ist feinerzeit angegeben worden, Reumdörfer werde entlassen, weil er Radlof wegen seiner Nichtzugehörigkeit zur gewerkschaftlichen Organisation Vorwürfe gemacht haben sollte. Heute wird behauptet, R. habe R. und zwei Hausdiener bei der Erledigung ihrer Arbeiten wiederholt belästigt. Wertwirdig ist, daß diese Arzzeugen mit ihrer Weisheit erst herausstamen, als Reumdörfer gegen Radlof wegen seiner Schimpereien und tätlichen Bedrohungen bei der Direktion Schutz suchte. Der Beschädigte blieb der Beschimpfte wurde entlassen. Damit sind für uns die Momente gegeben, die uns veranlassen, zu erklären, daß die Entlassung Reumdörfers direkt oder indirekt wegen seiner Tätigkeit für die Organisation erfolgte.

Bremen. Die Bürgererschaft hat einem Antrage zugestimmt, wonach infolge von Ansteckung erkrankte Desinfektoren und ihre Familienangehörige auf Staatskosten in einem Krankenhaus behandelt werden. Die Heberweitung muß von einem Arzte an geordnet werden.

Galling. Das verheiratete Pflege- und Wirtschaftspersonal der oberbayerischen Anstalten erhält neben einem Wohnungsgeld auch noch jährlich 90 Mk. als Heizungszulage. Das notwendige Heizmaterial, insbesondere Kohlen, wird seitens der Anstalt Galling zum Selbstkostenpreis abgegeben, so daß bisher der Zentner oberbayerischer Kohlen dem Personal nur auf 85 bis 86 Pf. zu stehen kam. Seit einem Jahre bezieht die Anstalt aber fast ausschließlich schlesische Kohlen, die einen außerordentlich hohen Heizwert besitzen und im Gegensatz zu den oberbayerischen Kohlen auch durch Lagerung nicht verlieren. Für Verdunstungen ist die schlesische Kohle, die per Zentner auf 1,02 Mk. zu stehen kommt, viel zu teuer, und auch der Heizwert ist nicht voll auszunützen; für den Hausgebrauch ist die billige oberbayerische Kohle weit rationeller, weil hier keine so großen Stöckgrube gefordert werden. Eine Versammlung des Personals hat sich nach vorgängiger Beratung durch den Filialvorstand mit der Sache beschäftigt und beschlossen, durch eine Eingabe die Direktion zu ersuchen, es möchten etwas größere Quantitäten oberbayerischer Kohle bestellt werden, um hierin auch den Bedarf des Personals mit decken zu können. Hoffentlich läßt die zustimmende Antwort nicht zulange auf sich warten.

Kaufbeuren-Jrsee. Auf vor einem Jahre wurde unsere Filiale von den christlichen Gewerkschaftsstrategen tot gelöst. Durch schön Reden und eine Menge Versprechungen sollte das Personal für den christlichen Arbeiterverband gewonnen werden. „Wenn sich das Personal christlich organisiert, dann beilligt der schwäbische Landrat alles.“ Diese Mär wurde überall ausposaunt. Doch der Landrat war halsstarrig und bewilligte nie

alljährlich nur in ein paar Punkten etwas, und dieses Bemühen hätten die Kollegen nicht erreicht, wenn nicht unser Verband aus dem Tamm gewesen wäre. Außer Neuaufnahmen waren sogar eine Anzahl Uebertritte aus dem christlichen Verbändchen zu verzeichnen. Die Ueberzeugung bricht sich bei den Kollegen immer mehr Bahn, daß der Landrat das Wenige nur aus Scheu vor dem „roten“ Verbands bewilligte; wie auch eine durchgreifende Besserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse nur durch unseren Verband zu erreichen ist. Am dem Mitgliederstand und etwas zu neuern, nehmen neuerdings die Christen ihre Zuflucht zu Verleumdung. Darin sind sie Meister. Man verbreitete das Gerücht, der Masfrierer und mehrere Kollegen wollten zu den Christen übertreten. Wie verlogen diese Gerüchte sind, hat unsere Generalversammlung bewiesen, in der die Kollegen feister denn je auf ihrem Posten standen. Zum Beweise der verlogenen Manipulationsweise der Christen sei nur ein Fall registriert. So falschdachte ein Oberkrieh einen Pfleger, dieser habe einem Patienten Zündhölzer zugesteckt, mit denen der Patient seinen Strohsack anzündete. Galt christlich! Auch in Jrsee ist nicht alles, was sein soll. Der Landrat hat es nicht für notwendig gehalten, die Portiers und Hausdiener der beiden Anstalten Kaufbeuren und Jrsee gleichzustellen, obwohl die Dienstleistung in Jrsee länger wie in Kaufbeuren ist. Auch die Gehälter sind gründlicher. Man hält es in Jrsee nicht für notwendig, wie in Kaufbeuren blaue Schürzen an das Personal zu verabreichen, obwohl diese schon längst fertig in der Anstalt vorhanden. Warum das nicht geschieht, ist nicht recht begreiflich. Die Regelung des Abganges läßt ebenfalls viel zu wünschen übrig. Hier muß baldige Abhilfe geschehen werden. Es sind für das Personal unwürdige Zustände, wenn eine Oberpflegerin den Ausgang einer Pflegerin an einem Abend aus nächtigen Gründen verlegt. Dem Personal aber sei an dieser Stelle geraten, sich vollzählig der richtigen Organisation, dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband, Sekundäre Krankenpflegepersonals, anzuschließen, um dann wieder solche Missethände von der Bildfläche zu verbannen und die Lage des Personals eine bessere werden.

Rundschau.

Anstehende Krankheiten und Hygiene. Wie sehr die hygienischen Verhältnisse auf die Erkrankungsrisse und die Sterblichkeit anstehender Krankheiten von Einfluß sind, davon hat man im Münchener Minderkranken ein besonderes Beispiel erlebt. Im Jahre 1909 wurde die Starkschule und Kaiserabteilung des dortigen Minderkrankenbospitals gänzlich umgebaut und die hygienischen Aufenthaltsbedingungen von Grund aus geändert. Der Krankensaal der alten Kaiserabteilung war dunkel, dumpf, hatte hölzernen Fußböden, keine Ventilation, Krankenzimmer, Schwefelzimmern, Bad und Klosett bildeten einen gemeinsamen Raum, der nur durch manns hohe Wände abgeteilt war. Im Neubau dagegen sind die Räume licht und luftig, an den Längsseiten mit sehr großen Fenstern und Oberleitern zur Ventilation. Die Heizzimmer sind getrennt. Im Krankenzimmer und Vorraum ist bequeme Wasch- und Desinfektionsanordnungen geschaffen. Frau Pfänder hat nun den Einfluß der verbesserten hygienischen Verhältnisse siffermäßig festgestellt. Zum Vergleich wurden drei Jahre vor und drei Jahre nach dem Umbau herangezogen. Dabei ergab sich, daß die Sterblichkeit auf der Kaiserabteilung ungefähr auf die Hälfte herabgesunken war, und zwar hauptsächlich durch die Abnahme der so gefährlichen Leberkrankheit, besonders der Lungentzündungen. Für dieses Ergebnis waren wie festgelegt wurde, nicht etwa äußere Gründe maßgebend. Auch in der üblichen Behandlungsweise hatte sich nichts Wesentliches geändert.

Aufklärung der Todesursache durch Röntgenstrahlen. Als die Leiche eines seit drei Jahren verblümmenden Patienten der städtischen Amt gefunden wurde, die bereits stark in Verwesung übergegangen war, handelte es sich um die Krause, ob der Hinterkopf wie aufrecht wahrscheinlich war, von einem Liebhaber seiner Kunst oder eventuell von der Frau selbst erschossen worden war, und zwar, ob durch Schrot oder mit einem Revolver. Da an der Leiche weder äußerlich noch an den Schädelknochen Verletzungen mehr nachweisbar waren, eine Zerstörung der Weichteile aber kein brauchbares Material gegeben hätte, wurde die Röntgenuntersuchung im Institut für Staatsarzneikunde in Berlin vorgenommen, wodurch im Bereich des Brustkorbes zunächst sieben und später noch eine größere Menge von Schrotkörnern im Bereich des Halses und Schädels festgelegt wurde, so daß es möglich war, nicht nur den Tod durch Schrotschuß, sondern auch die Schussrichtung festzustellen.